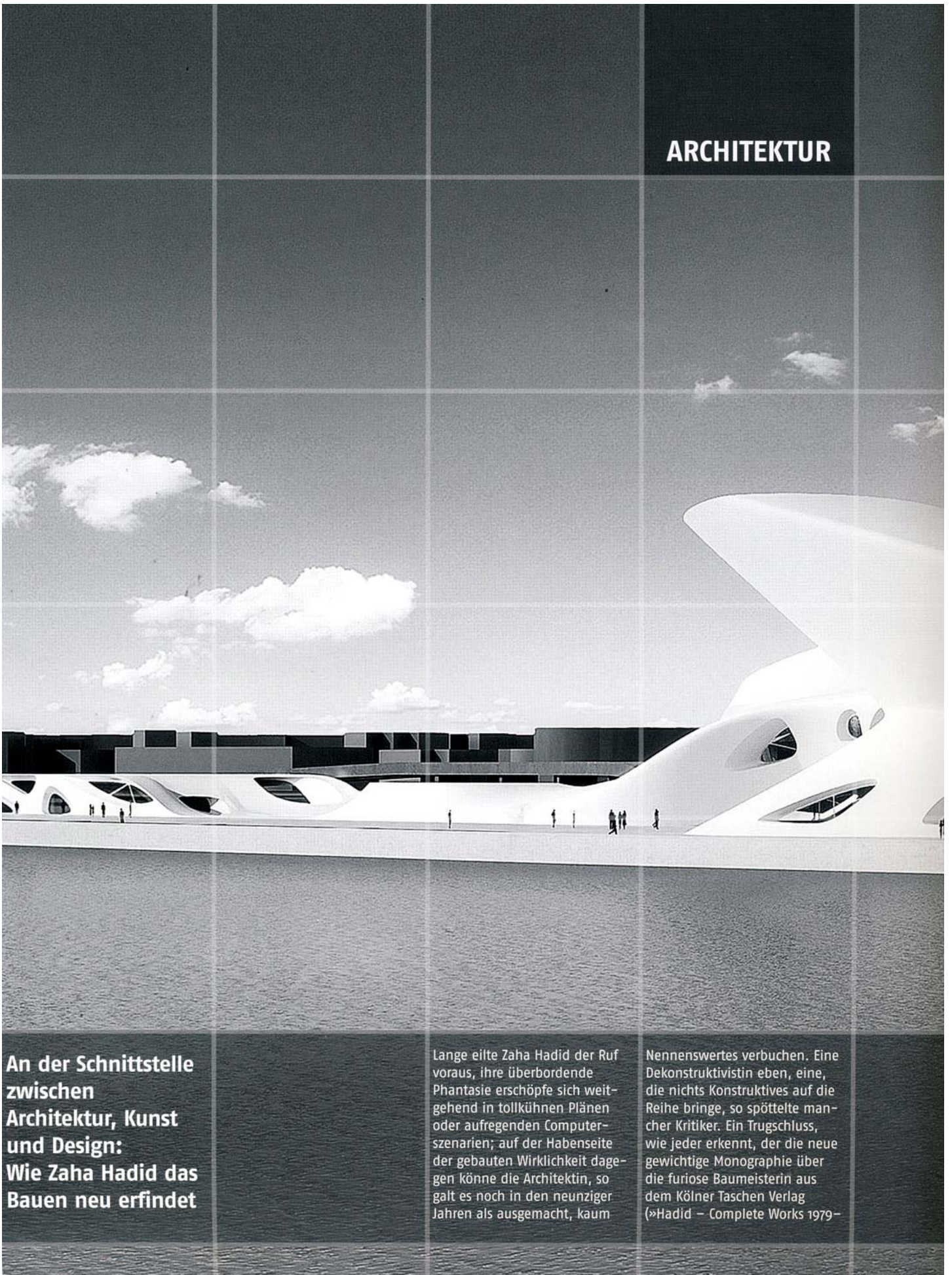


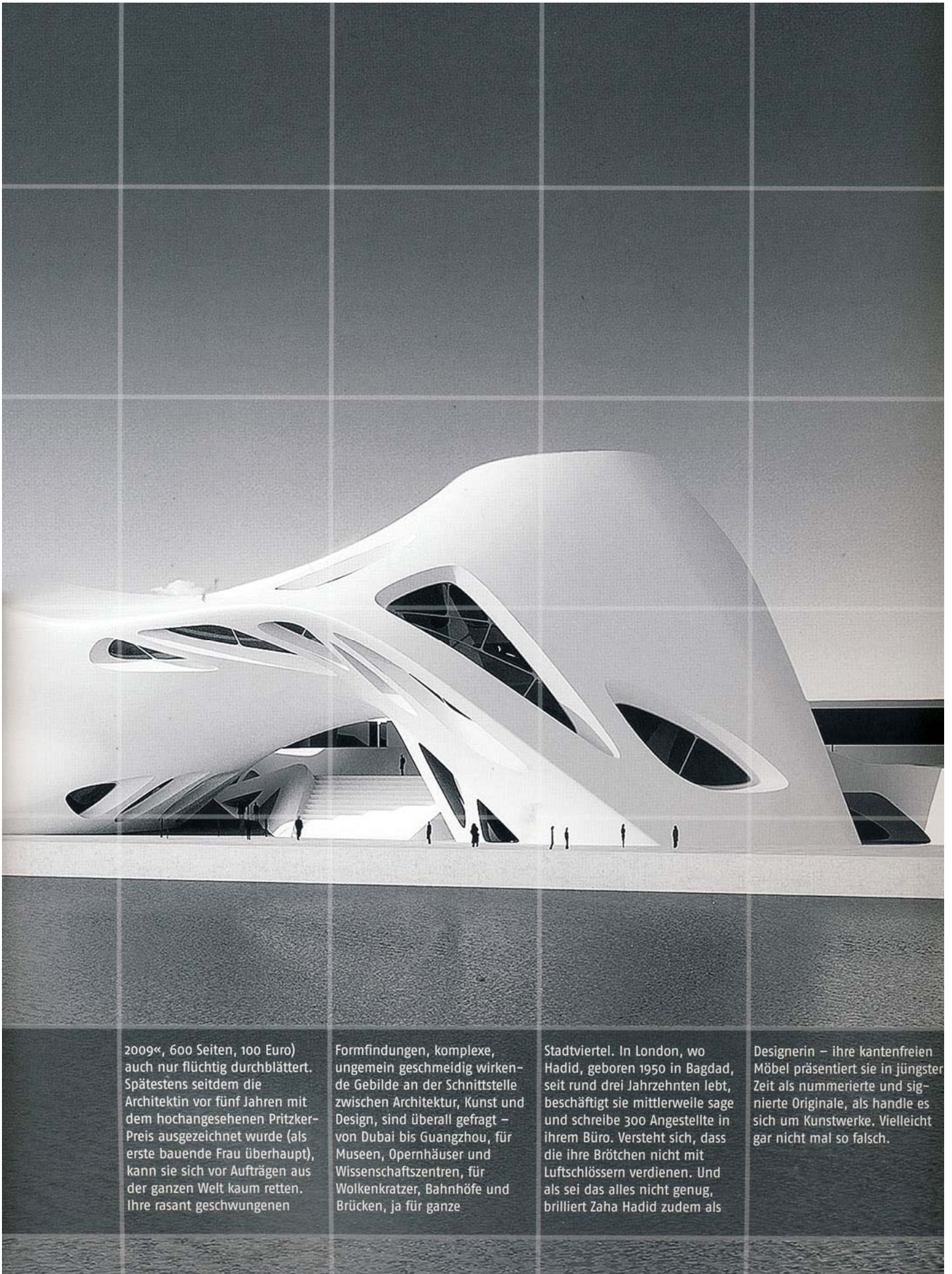
## ARCHITEKTUR



**An der Schnittstelle  
zwischen  
Architektur, Kunst  
und Design:  
Wie Zaha Hadid das  
Bauen neu erfindet**

Lange eilte Zaha Hadid der Ruf voraus, ihre überbordende Phantasie erschöpfe sich weitgehend in tollkühnen Plänen oder aufregenden Computerszenarien; auf der Habenseite der gebauten Wirklichkeit dagegen könne die Architektin, so galt es noch in den neunziger Jahren als ausgemacht, kaum

Nennenswertes verbuchen. Eine Dekonstruktivistin eben, eine, die nichts Konstruktives auf die Reihe bringe, so spöttelte mancher Kritiker. Ein Trugschluss, wie jeder erkennt, der die neue gewichtige Monographie über die furiose Baumeisterin aus dem Kölner Taschen Verlag (»Hadid – Complete Works 1979–



2009«, 600 Seiten, 100 Euro) auch nur flüchtig durchblättert. Spätestens seitdem die Architektin vor fünf Jahren mit dem hochangesehenen Pritzker-Preis ausgezeichnet wurde (als erste bauende Frau überhaupt), kann sie sich vor Aufträgen aus der ganzen Welt kaum retten. Ihre rasant geschwungenen

Formfindungen, komplexe, ungemein geschmeidig wirkende Gebilde an der Schnittstelle zwischen Architektur, Kunst und Design, sind überall gefragt – von Dubai bis Guangzhou, für Museen, Opernhäuser und Wissenschaftszentren, für Wolkenkratzer, Bahnhöfe und Brücken, ja für ganze

Stadtviertel. In London, wo Hadid, geboren 1950 in Bagdad, seit rund drei Jahrzehnten lebt, beschäftigt sie mittlerweile sage und schreibe 300 Angestellte in ihrem Büro. Versteht sich, dass die ihre Brötchen nicht mit Luftschlossern verdienen. Und als sei das alles nicht genug, brilliert Zaha Hadid zudem als

Designerin – ihre kantenfreien Möbel präsentiert sie in jüngster Zeit als nummerierte und signierte Originale, als handle es sich um Kunstwerke. Vielleicht gar nicht mal so falsch.